

AUSSTELLUNG

Im Schein des Eldorado

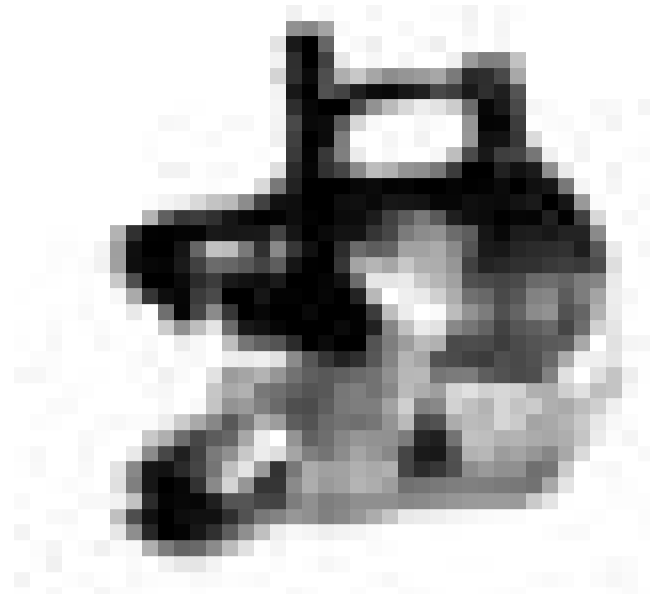
Ein hölzerner Steg führt den Besucher in die Ausstellung "Inka Gold" hinein. Eine Klang- und Bildkulisse des rauschenden Meeres lädt ein auf eine Zeitreise.

Vor fast 500 Jahren überquerte der spanische Konquistador Francisco Pizarro den Ozean, angezogen vom sagenumwobenen Gold ferner Kulturen. Die Geschichtsbücher erzählen heute, dass Pizarro 1532 das Inkareich erreichte, welches er mit seinem kleinen Heer, das nicht mehr als 200 Soldaten zählte, schnell unterwarf.

Übers Meer hinweg geht die Reise weiter, stets untermalt von Toninstallationen und bewegten Bildern, quer durch den Regenwald und die Bergwelt Perus. Am Sonnentor vom Titicacasee angelangt, taucht man dann ein in

die verschollene Welt der Inka. In tiefem Blau gebettet, findet man hier, einzeln in Vitrinen präsentiert, einige hundert Exponate die aus der Vor-Inka Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts stammen. Auf diesem "Weg durch 3000 Jahre Hochkulturen", so Dr. Meinrad Maria Grewenig, Generaldirektor des Weltkulturerbes Völklinger Hütte, trifft man auf eine bemerkenswerte Anzahl von ornamentierten Keramiken, Muschelschmuck, Goldmasken, Textilien, Ohrenpflocke und Kronen, die aus den Sammlungen des Larcos Museum in Peru stammen.

Diese Schätze, meist Grabbeilagen hoher Würdenträger, wurden zu einem großen Teil erst in den letzten Jahren in Südamerika gefunden, und sie sind nahezu die einzigen Gegenstände die uns heute aus der (Vor)Inkazeit geblieben sind. Die vielen Schrifttafeln in dieser überaus didaktischen Ausstellung beschreiben den Plünderungszug der Eroberer, die innerhalb eines knappen Jahrzehnts über 181 Tonnen Gold und 16800 Tonnen Silber aus der Neuen Welt nach Spanien schifften. Des Weiteren informieren die Texte, dass "diese Goldmengen groß genug waren, um durch



Steigbügelgefäß mit Paar beim Geschlechtsakt, Nazca-Kultur (200 v. Chr. - 600 n. Chr.)

ihr Auftauchen in Europa und England entscheidender Auslöser der großen europäischen Inflation zu werden." Demzufolge wird die unterschiedliche Wertvorstellung des Goldes der beiden doch so fern voneinander liegenden Kulturen schnell deutlich: "Während Gold im alten Europa Symbol materieller Macht war, so hatte es in der Neuen Welt ausschließlich rituellen Charakter. Als Schweißperlen der Sonne, Symbol der Götter, war es den höchsten Herrschern und Priestern vorbehalten", so Grewenig weiter.

In der riesigen Gebläsehalle der Völklinger Hütte kommt man beim Anblick von soviel Edelmetall nicht umher sich die goldschimmernden Eisenbarren vorzustellen, die vor gut einem Jahrhundert hier bearbeitet wurden. Der Aufeinanderprall der zwei Kulturen hat ebenfalls eine symbolische Ebene: Auf dem Höhepunkt des Industriezeitalters im ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde Eisen

zum "schwarzen Gold" Europas ernannt.

Am Ende des Ausstellungsrundgangs sollte man dann doch auf eine gewisse Enttäuschung vorbereitet sein: Aus den "Schatzkammern" hinaus führt eine Treppe hin zu einem riesigen, einsamen Saal, umgeben von einer Nachbildung monumentaler Inkamauern. Gelb-rot scheint die untergehende Sonne (Symbol der blutig untergegangenen Kultur?), unscharf auf einer weißen Leinwand. Der Platz eignet sich zwar gut für vorgeordnete Kinderworkshops und andere Rahmenaktivitäten, doch sei an dieser Stelle an das gelungene Eingangsszenario erinnert, von dem man sich vielleicht ein spannenderes Ende hätte erwarten können.

Nadine Clemens

"Inka Gold - 3000 Jahre Hochkulturen. Meisterwerke aus dem Larco Museum Peru" bis zum 28. November im Weltkulturerbe Völklinger Hütte.



Kronenaufsatz eines Priesterfürsten, Moche-Kultur (Nordküste Peru, 100 - 600 n. Chr.)

KINO

Schampuslaune und Katerstimmung

Der Brite Stephen Fry verfilmt den Roman "Vile Bodies" von Evelyn Waugh und zeigt dabei sowohl Exzesse als auch böses Aufwachen.

Schon die ersten Szenen von "Bright Young Things" gewähren einen Einblick in das nächtliche Treiben der jungen Londoner Upperclass: Auf einer Party trinkt und kokst sich die maskierte High-Society ins Delirium, spekuliert über die neuesten Gerüchte und schlägt nebenbei einen Journalisten, der sich unbemerkt unter die Menge mischte, in die Flucht. Skandale sind verkaufsträchtig: Die Schlagzeilen über die Eskapaden der glamourösen Party-Gänger verhelfen den verschiedenen Londoner Blätter zu Rekordauflagen - das wilde Leben der Schönen und Reichen fasziniert die Aussenstehenden.

Im Utopia

Der Schriftsteller Adam Symes (Stephen Campbell Moore) gehört auch zu den von der Presse gejagten Bright Young Things. Als er in

eine missliche finanzielle Lage gerät, wird er aus der feinen Gesellschaft ausgeschlossen. Als das britische Zollamt auch noch seinen gerade erst fertig gestellten Roman beschlagnahmt, wird ihm auch seine anspruchsvolle Geliebte Nina Blount (Emily Mortimer) abtrünnig. Liebe und Glück als scheinbar käufliche Güter - dieses Motiv taucht in "Bright Young Things" immer wieder auf.

In dem Moment als der schöne Schein zu schwinden beginnt, gewinnt der Film gleichermaßen an Tiefe: Die Bilder sind weniger grell, die Schnitte nicht so hektisch. Die Sektlaune verpufft und Schicksalsschläge holen die jungen Wilden um Adam Symes zurück in die graue Wirklichkeit. Agatha, gespielt von der wundervollen Fenella Woolgar, wird in eine psy-

chiatrische Heilanstalt eingewiesen nach dem sie auf einem Rennen als Ersatzfahrerin das Steuer übernahm, und erst Stunden später mit einem hohlen Lächeln und mit wild zerzausten Haaren wieder gefunden wird. Simon Balcain (James McAvoy), junger Sensationsreporter, begeht Selbstmord nachdem er von einem der rauschenden Feste ausgeschlossen wird. Miles (Michael Sheen) wird ausgewiesen, Chamberlain erklärt Deutschland den Krieg und

Symes muss an die Front. Es ist Stephen Frys schwarzem Humor zu verdanken, dass auch in diesen eigentlich bewegenden Szenen kein falsches Pathos aufkommt.

Erst zum Schluss geht dem ansonsten dichten Sittengemälde ein wenig die Luft aus: Durch einen Zeitsprung von fast einem Jahrzehnt wird der Erzählfluss gebrochen, die Stimmung schlägt abrupt um, ohne dass aber wirklich auf die Umwälzungen im Leben der ehemals

Bright Young Things eingegangen wird.

Stephen Frys Film überzeugt dennoch, vor allem durch seine Darstellung des Londons der Zwanziger und Dreißiger Jahre. Der Regisseur kann daneben auf ausgezeichnete Schauspieler zurückgreifen, sowohl Newcomer wie Fenella Woolgar als auch alte Hasen wie Peter O'Toole, in der Rolle eines exzentrischen Aristokraten oder Jim Broadbent als verstoffener General. Die Extravaganzen der High Society werden fortwährend durch einen melancholischen Unterton in Frage gestellt. Ähnlichkeiten mit der Upperclass der heutigen Zeit sind übrigens nicht rein zufällig.

Claire Barthelemy



Glanz und Glamour: Die jungen Wilden mischen die feine Londoner Gesellschaft auf.